

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 49 (1923)
Heft: 50

Artikel: Otto, Wisente und das Balalaika-Orchester
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-456934>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Otto, die Wisente und das Balalaika-Orchester

Mein Freund Otto, der mit dem verschmigten Lächeln, — Sie kennen ihn doch, ihn, den Schrecken aller Philister — mein Freund Otto also, hoho, — nein, das muß ich ausführlich erzählen.

Was ein Wisente ist, dürfte Ihnen aber doch bekannt sein. Sie gehen wohl mit mir darin einig, daß man unter Wisente jenes büffel-ähnliche Urviech versteht, das heute bereits in numerierter Anzahl in den Wäldern von Bialistock und Umgebung sein gefährdetes europäisches Dasein mit Moos- und Flechtennahrung fristet, unter Lebensbedingungen, die ihm durch die jagdtüchtigen Bewohner der Randstaaten sehr erschwert werden. Manche Wisente (welch schöne Pluralbildung, nicht wahr!) sind deshalb ausgewandert und haben bei freier Kost und Logis in mitteleuropäischen Tiergärten sympathische Aufnahme gefunden. Zwischen einem derartigen Wisentepaar und meinem Freunde Otto spannen sich nun vor einigen Jahren interessante Fäden, in denen zwei originalrussische Balalaikaspiele hangen blieben. Daß Otto gerade auf Wisente stoßen mußte, hat seinen Grund wohl in den telepathischen Strömungen, die die Urviecher aller Nationen zu verbinden pflegen. Im übrigen kam die Sache so:

Eines Tages tauschte mein Freund Otto, dessen Frühshop-pentournee durch Wirtschaften und Kneipen recht verschiedener Art ging, den Worten eines Tierpark-Wärters (es handelt sich nicht um Basel), der sich in Klagen darüber erging, daß seine frisch importierten Wisente, offenbar von Heimweh geplagt, in einer stumpfen Lethargie verharren. (Er drückte sich natürlich weniger klassisch aus, aber man weiß ja schließlich als Schriftsteller auch, was man den Lesern des Nebelspalters schuldig ist.) Mein Freund Otto folgte den Äußerungen des Wärters mit jenem gespannten Interesse, das Sie seinem hochentwickelten sozialen Verständnis ruhig zumuten dürfen. Er verarbeitete seine Eindrücke in drei weiteren Gasthäusern mit Gnagi, Mettwurst und Burgunder und landete schließlich bei seinem Spezi Zimmermann im „Trocadero“. Und dort geschah es, daß ihn die Musik zweier original-russischer Balalaika-Schangli auf eine Idee brachte, die die Überschrift dieses wahrheitsgetreuen Berichtes vollkommen rechtfertigt. — Wisente, Heimweh, Balalaikaklänge — merken Sie was! Nun, wir sind gleich so weit.

Mein Freund Otto nahm den Beizer auf die Seite und erklärte ihm dies und das. Hierauf ließ er sich als Direktor des städtischen Tierparks den balalaikisierenden Herren Msky und Ntowitsch vorstellen und entwickelte ihnen bei einer Flasche — anders tat er es in solchen Fällen nie — sein Anliegen. Er erwähnte das oben zitierte lethargische Verharrungsvermögen seiner Wisente, sprach in gewählten Worten vom Heimweh und von der mit Recht so beliebten russischen Volksseele, und lud die Herren Msky und Ntowitsch schließlich ein, andern Tags vor den Wisenten ihre Balalaikakunst zu betätigen, da man sich davon einen günstigen Einfluß auf den seelischen Habitus dieser kostbaren Tiere verspreche. Die gute Flasche, die in Aussicht gestellte Entschädigung und die Ehre, die dabei ihrer Kunst angetan wurde, machten das original-russische Balalaika-Orchester bald gefügig.

Am andern Morgen, es war ein Sonntag mit dem üblichen regnerischen Gesicht, plazierte mein Freund Otto sämtliche seiner Kumpane, die er in der kurzen Zeit habhaft werden konnte, am oberen Zaun des

an einer abschüssigen Halde gelegenen Tierparks. Er selbst besorgte in der Nähe zwei Sitzgelegenheiten und postierte sich damit am Rand der Straße, die der untern Hälfte des nicht übermäßig großen Geheges entlang führte. Gegen 11 Uhr erschien das original-russische Balalaika-Orchester mit seinen Instrumenten, etwas misshütig, denn vereinzelte Tropfen kündeten bereits einen zu erwartenden kräftigen Guß an. Bitte, stellen Sie sich vor, wie den oben Stehenden, zu denen auch ich gehörte, zu Mute war, als das größte Schindluder sämtlicher Stadtkreise da unten seines Amtes als Tierparkdirektor waltete!

Die Herren Msky und Ntowitsch griffen in die Saiten. Ein russisches Volkslied legte sich in langgezogenen Moll-Tönen über den Hang. Die Wisente standen mit den Hintern gegen die wackeren Musikkanten und regten sich nicht. Und der Regen fiel stärker. Schon tropfte es von Mskys edelgeschweif-ter Nase auf das Instrument. Es rührte die Wisente nicht. — Pause.

Mein Freund Otto offerierte dem Orchester Zigaretten und sprach bedauernde Worte über die klimatischen Einflüsse auf die Gemütsverhältnisse der Tierwelt, insbesondere der Wisente. Ein zweites Lied zog wisentwärts. Oben mußten zu wiederholten malen Lachkrampfbesessene auf dem Rücken beklopft werden. Unten zogen sich tropfnasse Balalaika-Gesichter immer mehr in die Länge, denn der Regen fiel noch stärker. Die Wisente taten keinen Wank. — Pause.

Msky sprach etwas erregt von Gesundheit und verdorbenen Instrumenten, forderte seinen Genossen zur Solidarität auf und wollte gehen. Ntowitsch löste behutsam den feuchten Doppelsteh-tragen vom Halse und schickte sich an, der Aufforderung seiner Direk-

tion Folge zu leisten. Es war eine ungemütliche Pause. Die Wisente bewegten sich nicht, hatten wohl auch keinen Grund dazu. Das Schirmdach ihrer Hütte genügte ja vollkommen. Aber noch einmal wußte mein Freund Otto die Veranstaltung zu verlängern. Er sprach von der wissenschaftlichen Bedeutung des Momentes, von Künstlerehre und dergl. mehr. Dazu wanderten zwei blanke Fünfliber aus seiner Tasche in die regenfeuchten Hände der griffigeren Balalaikisten. Noch etwas, ein letztes Stück, sollten sie spielen, etwas besonders weiches, sehnsuchterregendes.

Msky und Ntowitsch stimmten ihren definitiv letzten Sang an. Wir hörten, wie ein bekanntes russisches Volkslied — der „rote Saffran“ sei's gewesen, behauptete mein Freund Otto nachher — aus den Saiten aufstieg. Und plötzlich, sei's, daß die Weise ihnen doch bekannt vorkam, sei's, daß das Lied unerträglich falsch gespielt wurde, regten sich die Wisente. Ja, mit einemmal kam das männliche Tier ins Laufen und näherte sich mit kurzen Sprüngen dem untern Hag. Das lupfte den guten Balalaikaneern ordentlich die nassen Hosenvöden von den Stühlen. Immer rascher und eifriger wurde ihre Musik, die unversehens in einen wilden Tanz überging. Hai, hai! feuerte Otto die beiden armen Teufel an, die mit glückseligen Gesichtern den vermeintlichen Erfolg ihres musikalischen Wirkens konstatierten und nach Kräften zu erhöhen trachteten. Und hai, hai — gaben wir oben Stehenden den aufreizenden Ruf weiter. Hai, hai, riefen die Neugierigen, die sich inzwischen in stattlicher Zahl hinter uns angesammelt hatten, hai, hai, echote die original-russische Kapelle.

Völkerbundstypen

Rabinowitsch



Antonio Salandra (Italien)



Otto, die Wisente und das Balalalka-Orchester

In diesem Krach nun stand der Wisent in behaglicher, zottiger Breite ruhig und aufmerksam vor den vor Eifer blaurot angelaufenen Musikanten, hob schließlich um Handbreite den Schwanz (was von unserem Standort aus einwandfrei festzustellen war) und ließ eine kompakte Masse unverdaulicher Stoffe fallen. Hierauf drehte er sich in der glitschigen Breimasse seines Grundstückes gelassen auf dem hüfigen Absatz um und gesellte sich wieder seiner Wisentin zu. —

Wie die Herren Msky und Ntowitsch beim Abendkonzert von ihren

Heilerfolgen an lebenden Wisenten blaguierten und wie wir uns darob die Tränen aus den Augen lachten, das dürften Sie, verehrter Leser, sich gewiß ausmalen können. Mein Freund Otto bestätigte der originalrussischen Kapelle auf ihre Bitten den Erfolg auch schriftlich, „namens des Vorstandes der freien Vereinigung zur Belebung des städtischen Tierparks, erotische Abteilung.“ — Sollten Sie das Schriftstück je in die Hände bekommen, so werden Sie unter den Verwaltungsräten auch meinen Namen aufgezeichnet finden, gez. Köbes.

Lieber Rebelspalter!

Für einen einigermaßen boshaften Menschen ist es eine Lust, in dieser Welt zu leben; denn überall und immer wieder gibt es Gründe zu jener Freude, die da mit Recht die reinste aller Freuden genannt wird.

So höre denn: Vor einiger Zeit erfand der Pariser „Temps“ das hübsche Märchen von den Annexionsgelüsten der Schweiz auf die bisherigen Zonen, wohl, weil er selber zu denen gehört, die gerne einstecken möchten, was ihnen — nicht gehört.

Nun schrieb kürzlich noch ein savoyisches Blatt, daß die Genfer anno 1849 ihre große Gelegenheit nicht erkannt und nicht erfaßt hätten, nämlich die Gelegenheit, die glorreiche Hauptstadt eines französischen Departements „Véman“ zu werden, wie es der erste Napoleon schon einmal geschaffen.

Ja, die Genfer sind einsichtslose und undankbare Leute, und sie haben be-

reits früher einmal eine noch schönere Gelegenheit schmählich verpaßt, nämlich anlässlich der „Escalade“. Schon damals hatten sie leider keinen Sinn für das Liebeswerben Savoyens. Gar kein Verständnis; denn die genferische Julia warf ja ihren savoyischen Romeo mit kalter Grausamkeit vom Balkon herunter, gerade als er im Begriffe war, in ihre Kammer zu steigen und ihr etwas — heiß zu machen.

Das hat der Savoyarde scheinbar noch nicht vergessen; denn verschmähte Liebe überwindet nicht, sondern verwandelt sich in Haß, und weil sie Genf mit Gewalt nicht nehmen darf, zeigt sie es der Dummheit und des Mangels an politischer Einsicht: „Siehe, das hättest du werden können, wenn du nicht so — klug und tapfer gewesen wärest!“

Ja, diese Genfer sind eigene Leute. Sie haben etwas von Cäsar an sich; denn sie wollten lieber in der Schweiz

zu den Ersten gehören, als in Frankreich der Fünfundzwanzigste sein!

Zarathustra hat einmal seinen Freunden geraten: „Mißtraut all denen, die viel von ihrer Gerechtigkeit reden! Wahrlich, ihren Seelen fehlt es nicht nur an Honig.

Und wenn sie sich selber „die Guten und Gerechten“ nennen, so vergeßt nicht, daß ihnen zum Pharisäer nichts fehlt, als — Macht!“

Aber Zarathustra ist schon lange tot, und die Menschen haben seine Lehren entweder vergessen oder nicht verstehen wollen.

Inzwischen aber redet Frankreich weiter von seiner Gerechtigkeit und von der Heiligkeit — des Vertrages von Versailles.

Und nun frage ich dich, lieber Rebelspalter, ist es für etwas boshaft veranlagte Menschen nicht eine Lust, in dieser Welt zu leben?

Dein Omar.